

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 28, 2016

Demokratielernen

Eine Vielfalt von Fähigkeiten
und eine Frage der Übung

Thema

„Ob Wahrheit oder nicht,
ich glaube die Geschichte“

Unbequeme Bildung zu
demokratischer Mündigkeit

Birge Krandorfer



„Ob Wahrheit oder nicht, ich glaube die Geschichte“

Unbequeme Bildung zu demokratischer Mündigkeit

Birge Krondorfer

Krondorfer, Birge (2016): „Ob Wahrheit oder nicht, ich glaube die Geschichte“.
Unbequeme Bildung zu demokratischer Mündigkeit.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.
Ausgabe 28, 2016. Wien.

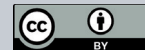
Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/16-28/meb16-28.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Demokratie, Demokratie lernen, Demokratie verlernen,
politische Erwachsenenbildung, Feminismus, Geschlechterhierarchie



Kurzzusammenfassung

Vor dem Hintergrund der Flüchtlingsthematik illustriert die Autorin als Auftakt, wie sehr sich die Demokratie in westlichen Gesellschaften, die schon immer Frauen ausschloss, dem Abgrund nähert. Bildung, ob sie es will oder nicht, bildet indirekt oder direkt immer auch politisch-soziale Bedingungen und Verhältnisse ab, bildet in diese hinein, kann nicht unpolitisch sein. Demokratie und Politik finden nicht im Menschen statt, sondern entstehen zwischen den Menschen. Wie kann Bildung nun zum Demokratie lernen oder – um es mit Gayatri Chakravorty Spivak auszudrücken – Demokratie verlernen beitragen? Indem sich jede Bildung immer wieder prozessual einer Selbstprüfung aussetzt, um den Anspruch auf „Erziehung“ mündiger BürgerInnen nicht durch die eigene Praxis zu verhindern, lautet die Antwort in diesem kritisch-feministischen und essayistischen Beitrag. Zudem brauche es Bildungsorte, wo es möglich ist, ein BürgerInnensein durch Erfahrung und politische Ideengeschichte zu lernen. (Red.)

„Ob Wahrheit oder nicht, ich glaube die Geschichte“

Unbequeme Bildung zu demokratischer Mündigkeit

Birge Krondorfer

Im Ausverkauf der Werte sind in der Tat gerade die Bildungswerte ausverkauft worden, und die Nachfrage nach ihnen hat das schwindende Angebot kaum überlebt.

Hannah Arendt (1958)

Zurzeit ist die Bereitschaft gewaltig, wildeste Gerüchte über vermeintlich kriminelle Ausländer zu glauben und im Internet so zu kolportieren, als wären es durch PolitikerInnen und die Presse unterdrückte Wahrheiten. So formierten sich etwa im Fall eines vorgeblich von Flüchtlingen entführten und vergewaltigten russlanddeutschen Mädchens im Januar diesen Jahres, trotz offizieller Gegendarstellung seitens der Staatsanwaltschaft und der Polizei, tausende Leute auf der Straße, um gegen das Schicksal des Mädchens zu protestieren. *„Alle waren sich einig, dass sie den Behörden nicht trauen. Eine Frau sagte einem NDR-Reporter: ‚Ob Wahrheit oder nicht, ich glaube die Geschichte‘“* (Mayer/Schneider 2016, S. 2). Es geht neben einem zunehmend zerrütteten Verhältnis der BürgerInnen zu ihren Institutionen offenbar um eine permanente Legitimierung diffuser Vor-Urteile sowie um eine Selbstbestätigung durch kollektivierte Fiktion und nicht mehr um Tatsachen oder Kenntnisse. Man möchte unwillkürlich den Klassiker der Aufklärung anrufen: Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen! Angesichts dieser Lage fällt es schwer, sich ungebrochen und euphorisch über das Thema „Demokratie lernen“ als Aufgabe von Erwachsenenbildung

zu äußern. Denn welche Demokratie bitteschön gälte es da zu lernen? Ginge es dabei um ein Ideal, eine freie Verfassung eines Gemeinwesens, eine bestimmte kapitalabhängige Regierungstechnik, eine Freiheit für rassistische Hassäußerung in den „sozialen“ Medien? Das „demokratische“ System, dessen InsassInnen wir auch dann sind, wenn wir seine Auswirkungen nicht ertragen, demaskiert sich derzeit als Verhöhnung seiner von ihm selbst de-, re- und akklamierten Menschenrechte.

Demokratie am Abgrund

Die Demokraten, [...] Menschen des Westens, gehören einer besseren Welt an, während die anderen von einer anderen Welt sind, die in ihrer Andersheit keine Welt im eigentlichen Sinne ist: Es handelt sich [...] um eine Zone für Kriege, Elend, Mauern und Chimären. In dieser Art „Welt“ oder Zone verbringt man seine Zeit damit, seine Siebensachen zu packen, um dem Grauen zu entfliehen, um wegzukommen. Und wohin? Zu den Demokraten natürlich, zu denen, die die Weltherrschaft beanspruchen und Leute brauchen, die für sie arbeiten. Hier machen diese anderen nun die Erfahrung, daß die Demokraten [...] sie nicht mögen. Im Grunde genommen handelt es sich hier um politische Endogamie: Demokraten mögen nur Demokraten. Was die anderen

anbelangt, [...] da geht es vor allem um Papiere, Grenzen, Gefangenenlager, Polizeiüberwachung, die Ablehnung von Familienzusammenführung... Man soll „integriert“ werden. In was? In die Demokratie natürlich. Um aber aufgenommen [...] zu werden, muß man sich erst einmal bei sich zu Hause zum Demokraten ausbilden [...] in harter Arbeit, eben bevor man sich die Hoffnung gestatten darf, in die wahre Welt zu dürfen. Zwischen Gewehrsalven und den Landungen humanitärer Fallschirmjäger, zwischen Hungersnot und Epidemie studiere man den Leitfaden für Integrationswillige, das Handbuch des kleinen Demokraten! [...] Demokratie? Gewiß, aber nur für Demokraten, nicht wahr? Globale Globalisierung? Sicher, aber nur, wenn die nicht integrierte Welt den Beweis erbringt, daß sie es verdient hat, integriert zu werden.

Badiou 2012 (franz. Orig. 2009), S. 14

Diese Perspektive auf eine faktische und mentale mehr als unsägliche Situation, die wir als kritische DemokratInnen teilen, wird von den europäischen RegierungstechnologInnen zugunsten der Nationalen und des Nationalen ignoriert. Neben einem empirisch nachweisbaren Demokratieschwund der europäischen Staaten (siehe Haltaufderheide 2016) gibt es das grundsätzliche Problem, dass nationalstaatliche Demokratien und deren demokratisches Selbstbestimmungsrecht zur Agenda der prinzipiellen Anerkennung der Menschenrechte quer stehen, wozu der Schutz von Flüchtlingen gehört.

Die Berufung auf die nationalen Selbstbestimmungsrechte zur Legitimation von Grenzmauern widerspricht der Anrufung der Menschenrechte, die der Okzident so stolz vor sich herträgt. Die Menschenrechte sind zwar ideell universell, aber da sie mit den Nationalstaaten entstanden sind, setzen sie Menschen voraus, die ein „Dasein als Person“ haben, weshalb ein Menschenleben ohne BürgerInnenrecht praktisch vogelfrei ist. Die sogenannten Illegalen existieren – wie nicht nur am Beispiel Venedigs zu sehen ist – quasi als Unpersonen, sie haben keinen Anspruch auf eine Existenz als Rechtssubjekt. *„Die Konjunktur des Definierens von Person in den Brutalitäten der Grenzpolitik der Festung Europa beweist den ungebrochenen Fundamentalismus der Koppelung von Blut, Geburt, Territorium und Staat als immer noch gültige Basis für Souveränität und Staatsbürgerschaft“* (Scheppe 2009 zit.n. Steinfeld 2011, o.S.).

„Demokratie“ verlernen

Um die Demokratie im Namen ihrer selbst zu retten, wäre eher ein „Demokratie verlernen“ zu postulieren. Die reale Demokratie bietet sich gerade nicht als Gegenstand fröhlicher Wissbegier an. Das Konzept des Verlernens kommt von der postkolonialen und feministischen Geisteswissenschaftlerin Gayatri C. Spivak: Verlernen heißt hier, die Machtverhältnisse und gewohnten Selbstverständlichkeiten zu dekonstruieren und zu zeigen, wie das Wie und das Was die Vermittlung von Wissen unausgesprochen strukturieren. Es geht um einen (selbst-)kritischen Umgang mit ignorantem Wissen, das die (eigenen) Privilegien und Machtpositionen stabilisiert. Die Frage ist, wie das jeweilige (Bildungs-)Geschehen aus der Situation der Marginalisierten heraus erfahrbar gemacht werden kann. Das Verlernen von Privilegien bedeutet nicht nur die Hinterfragung der eigenen sozialen Position, sondern auch ein Verstehen dessen, dass diese Privilegien nicht nur für jene, die sie nicht haben, ein Verlust sind, sondern auch für sich selbst. Es geht darum, was und wer aufgrund nichtprivilegiertes Positionierung nicht wahrgenommen wird, aber auch darum, welche Perspektiven durch Privilegien versperrt sind.

Demokratie aus feministischer Perspektive: eine rhetorische Modernisierung

Ein Objekt vergnüglicher Studien und heiterer Bildung war das Gebilde „Demokratie“ von seinem Beginn an für Frauen nie; sie waren aus dieser politischen Organisationsform konstitutiv ausgeschlossen und sind nach wie vor in der repräsentativen Demokratie unterrepräsentiert. Empirisch (nicht: normativ) lässt sich Demokratie durchaus als eine Ordnung dechiffrieren, die Gewaltenteilung unter Männern regelt; Frauen, wie hinreichend erwiesen, waren in dem ursprünglichen Versprechen von Demokratie als Selbstregierung freier und gleicher Bürger nicht mitgemeint, ja es wurde ihnen der Bürgerrechts- und damit Subjektstatus erst gar nicht zugesprochen, weshalb Androkratie eine treffendere Bezeichnung ist (siehe Kronendorfer 2008; Holland-Cunz 1998). Es ist *„das Männliche‘, das sich unter dem Deckmantel der ‚Neutralität‘ bis in die innersten Schichten der politischen Institutionen*

verborgen und festgesetzt hat. [...] Die Konstitution des (modernen) Subjekts wurde ebenso wie der (moderne) Staat ausschließlich männlich gedacht. Die synchrone Entwicklung des Individualitäts- und des Männlichkeitskonzepts wird aber in politikwissenschaftlichen [und bildungspolitischen; B.K.] Bearbeitungen zumeist verborgen gehalten, [...]" (Kreisky 2003, o.S.).

Zwar sind Frauen heute in Organisationen und Institutionen quantitativ mehr vertreten als zuvor, wenn auch zumeist in machtlos(er)en Positionen, und Geschlechtergleichheit wird öffentlich kaum noch infrage gestellt, doch lässt sich eine bloß „rhetorische Modernisierung“ konstatieren, die auf diskursiver Ebene Partnerschaftlichkeit, Gleichstellung und Gleichberechtigung proklamiert und dabei den Blick auf real existierende geschlechtshierarchische Verhältnisse erschwert. Die Androkratie wird durch postdemokratische Zustände sogar wieder revitalisiert, denn dort, wo demokratisch nicht legitimierte Lobbyisten die politischen Entscheidungen steuern, ist es augenscheinlich – man muss nur an die mühsamen Bemühungen um mehr Frauen in Führungs- und Aufsichtsratspositionen denken –, dass dies männerbündisch statthat. Folglich lässt sich aus einer feministischen Perspektive auch in Bezug auf die Postdemokratie fragen:

Hat es jemals in [...] liberalen Demokratien ein „Davor“, hat es also eine Konstellation gegeben, welche die Bezeichnung Demokratie – im Sinne von Selbstherrschaft, Selbstbestimmung und Autonomie aller Bürgerinnen und Bürger – verdient hätte? Hat es also aus einer Geschlechterperspektive jenen „Augenblick der Demokratie“ gegeben, an dem [ein Befund] [...] des „Danach“ [festgemacht werden kann]? Kennzeichnet vielmehr die aktuelle „postdemokratische“ Konstellation nicht schon immer die Situation von Frauen in liberalen Demokratien?

Sauer 2011, o.S.

Die Kontinuität der Negierung von Frauen in repräsentativen Demokratien zeichnet diese als Prä- bzw. Partikulardemokratie aus.

Da gäbe es also immer schon und immer wieder viel zu lernen und zu verlernen und eine Erwachsenenbildung ist dort zu problematisieren, wo sie ihre

ethisch-politische Verpflichtung zur Kritik an dieser Wirklichkeit nicht wahrnimmt. „Kritische Pädagogik [muss] in programmatischer Weise eine Sprache der Möglichkeiten erforschen, die riskante Gedanken denken kann, sich auf ein Projekt der Hoffnung einlässt und auf einen Punkt des Horizonts des ‚Noch-Nicht‘ weist. Eine solche Sprache muss sich nicht auflösen in einer neuen Form von Utopismus; sie ist vielmehr Bedingung für Positionen, sich eine andere Welt vorzustellen und dafür zu kämpfen. Eine Sprache moralischer und politischer Möglichkeiten ist mehr als ein Relikt des humanistischen Diskurses. Sie ist unverzichtbar, um [...] politisch – und mit pädagogischen Praktiken, die bestehende herrschaftliche Erzählung in Bilder und Beispiele einer Zukunft, für die es sich zu kämpfen lohnt, umgestalten [zu können]“ (Giroux 2002, S. 330).

Beliebige Bildung

Doch dieser Horizont scheint an der universell gewordenen okzidentalen Herrschaft von Markt und Technologie zu zerschellen. Bereits im Jahr 2000 erschien ein Beitrag von Riccardo Petrella zum Umbau des europäischen Bildungssystems, der die Entwicklung zur Markt- und technologiebasierten Wissensgesellschaft fundamental kritisiert. Folgende Probleme wurden identifiziert: Bildung und Erziehung werden zunehmend für die Ausbildung von „Humanressourcen“ instrumentalisiert. Menschen werden dabei zur Ware degradiert. Bildung und Ausbildung selbst sind zur Ware geworden, sie werden vermarktet. Durch die Priorität der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt wird eine Kriegskultur – jede/r kämpft für sich und gegen die anderen – erlernt. Die hegemoniale Auffassung, dass die Technologie der Hauptmotor für gesellschaftliche Veränderungen sei, hält die Lernenden dazu an, sich den technologischen „Fortschritten“ unterzuordnen. Durch dieses Bildungssystem wird eine neue soziale Kluft legitimiert. Es gibt „Wissen, das zählt“ und die „Nichtqualifizierten“. Wissen wird so zu einer „Mauer des Wissens“, die die „auserlesenen Humanressourcen“ von den „gewöhnlichen Humanressourcen“ trennt (siehe Petrella 2000).

Unbestreitbar ist auch die Erwachsenenbildung in diese funktionale Aus- und Weiterbildung zutiefst

eingelassen (worden). Mit dem lebenslangen Lernen (LLL) meint man zumeist Sachwissen entlang der technologischen Anforderungen, der Beratung zum Selbstmanagement und der Angebote zur Work-Life-Balance – auf dass die Subjekte „fröhlich“ arbeitstüchtig bleiben. Resilienz und Anpassung sind heute nicht mehr zu unterscheiden. Indem Erwachsenenbildung auf Effizienz, Output, ökonomische Anforderungen und arbeitsmarktpolitische Relevanz reduziert worden ist, sind Bildungsdefizite entstanden, auch in Form der Produktion von sinnentleerter Konkurrenz. *„Es geht also nicht darum, etwas Nützliches zu können, sondern irgendetwas Beliebigen, sei es schädlich oder nützlich, besser zu können als andere. [...] Um als qualifiziert zu gelten, muss man die anhaltende Bereitschaft nachweisen, das gestern Gelernte heute ungültig zu stempeln. [...] Das ‚lebenslange Lernen‘ ist die in Bildungsinstitutionen praktizierte Spielart der Müllproduktion“* (Gronemeyer 2013, S. 5).

Es wundert also nicht, wenn „die Frau von der Straße“ (siehe vorne) dem Wissen nicht mehr traut, sondern lieber glaubt, was sie glauben will, weil ihr das scheinbar Halt gibt. In Abgrenzung zu demokratisch-emanzipatorisch-kritischen Ausrichtungen der Erwachsenenbildung in den 1970er- und 1980er-Jahren, wo *„in allgemeinen, kulturellen oder beruflichen Bildungsveranstaltungen politische Zusammenhänge, Abhängigkeiten aber auch Handlungs- [und] Einflussmöglichkeiten von Einzelnen oder Gruppen explizit thematisiert werden [sollten]“* (Zeuner 2003, S. 70), gewinnen heute Theoreme der Beliebigkeit an Terrain. Die VertreterInnen der „alten“ Schule werden der Missionierung und des Weltverbessertums bezichtigt, deren gesellschaftsverändernder Impetus sich überlebt hätte. Mit dem Einzug des Konstruktivismus in die theoretischen Debatten der Erwachsenenbildung ist die Hinterfragung emanzipatorischer Ansprüche gewachsen. Die konstruktivistische Pädagogik vertritt dabei u.a. eine vorgeblich nicht-normative „Ermöglichungsdidaktik“ (vgl. ebd., S. 72).

Was die ihrem Selbstbild nach unpolitizierenden Diskurse und Programme – wo m.E. Konstruktivismus (Theorie) und Neoliberalismus (Praxis) sich die Hand

reichen – nicht wahrhaben, ist, dass Bildung nicht unpolitisch sein kann, da sie, ob sie das will oder nicht, ob ihr das bewusst ist oder nicht, (in-)direkt politisch-soziale Bedingungen und Verhältnisse (strukturell, mental, emotional) bildet bzw. in diese hinein vermittelt respektive diese abbildet.¹ Eine Bildungspraxis, die primär auf Qualifikationen abzielt, stellt eben keine tabula rasa dar, weil eine Unterwerfung unter ökonomisch vermeintliche „Sachzwänge“ eminent politisch ist – wenn auch nicht in demokratiepolitischer Bedeutung als Ermöglichung von selbstständiger Mündigkeit, kollektiver Solidarität und der motivierenden Gestaltungskraft von Idealen. *„[Es] gehört [...] zu freier Selbstbestimmung – wiederum sowohl individuell als auch kollektiv –, daß das Ideal (die Idee) im jeweils Geschaffenen nicht eingeholt werden kann, weil es immer dem Vergleich dienen, also Maßstab für zu Messendes bleiben muß. Die Differenz soll auch unaufhebbar bleiben, weil es sonst selbstreflexiv-kritische Betrachtung nicht mehr gibt. Ideale sind, wie fälschlich oft behauptet wird, nicht bloß Vorstellungen über das Gute des Menschen, sie sind vielmehr transzendental formulierte Bedingungen der Möglichkeit, es immer wieder zu erreichen“* (Heintel/Krainer 2000, o.S.).

DemokratInnen werden

Übertragen auf einen Begriff von Demokratie als einem immer wieder zu erreichenden politischen Gut, heißt das auch, dass Demokratie keine menschliche Eigenschaft ist. Man kann nicht „demokratisch sein“, aber man kann DemokratIn werden. In „nur“ diesem Sinn, lässt sich von „Demokratie lernen“ sprechen. Demokratie ist eine politische Organisationsform, deren ideelle Besonderheit es ist, dass die Teilnehmenden auch Teilhabende sind, was u.a. bedeutet, nicht nur Inhabende von Rechten zu sein, sondern auch Verantwortung zu tragen. Die Lesart, dass es im Menschen nichts Politisches, das zu seiner Essenz gehöre, gibt, ist für eine Bildung in/zur Demokratie perspektivisch: Wenn der Mensch als Mensch a-politisch ist und

¹ In meinen Beiträgen zu feministischer Frauenbildung in Ausgabe 11 und 18 des Magazin erwachsenenbildung.at habe ich diesen Aspekt punktuell angesprochen: auf der Ebene der kritischen Selbstaufklärung der BildnerInnen(position) und in Hinblick auf eine Kritik der Systemimmanenz der Erwachsenenbildung, der durch die feministische Differenz begegnet werden kann. Nachzulesen unter: http://erwachsenenbildung.at/magazin/archiv_artikel.php?mid=4045&aid=4057; http://erwachsenenbildung.at/magazin/archiv_artikel.php?mid=6641&aid=6635.

Politik erst im Zwischen-den-Menschen entsteht (siehe Arendt 1993 [1950]), dann muss es Bildungsorte geben, wo es möglich ist, ein BürgerInnen durch Erfahrung und politische Ideengeschichte zu lernen. Was kann das für eine in diesem Sinn gelingende Erwachsenenbildung bedeuten?

Idealtypisch lassen sich (nach Hufer 2003, S. 125f.) drei Varianten der gegenwärtigen (politischen) Erwachsenenbildung zeichnen: das modernistische Modell (KundInnenorientierung, Professionalisierung, Empowerment), das diskursive Modell (Verständigung, Moderation verschiedener Sichtweisen, Deutungsdezentrierung), das emanzipatorische Modell (Aufklärung, Herrschafts- und Gesellschaftskritik, widerständige Subjekte). Meines Erachtens ist diesen Varianten ein Verständnis von Bildung gemeinsam, demzufolge Ziele nicht über (selbstgerechte) Indoktrination vermittelbar sind. Veranlassung und Stärkung, Empathie und Kommunikation, Reflexion und Kritik sind stattdessen praktizierte Weisen des Lehrens/Lernens. Was die Modelle aber auch teilen (wie alle Bildungsinstitutionen), ist der Mangel an handelnder Bewusstheit in und zur Entsprechung zwischen Struktur und Wissen. Für eine politische Bildung zur Demokratiewerdung muss neben emotionaler Betroffenheit, ohne die kein soziales Lernen möglich ist, die Organisation selbst zum Lerngegenstand für Demokratie werden. So es in Bildung nicht nur um Informationen und bloßes Fachwissen, sondern um die Bildung von DemokratInnen geht, dürfen Lehrform und Lehrorganisation diese Bildung strukturell nicht konterkarieren. *„Es nützt nichts, von demokratischen Prinzipien und Idealen zu erzählen, sie womöglich als Prüfungsstoff abzufordern, und zugleich sein Leben in Strukturen zu verbringen, die in keinem Fall diesen Prinzipien entsprechen“* (Heintel 1977, S. 59). Gemeinhin aber wird eingeübt, dass gefühltes Wissen oder additive Kenntnisse ausreichen, um sich als DemokratIn zu empfinden.² Paradigmatisch: Geschlechtergleichheit wird allerorten auf die

Fahnen geschrieben, doch die Bemühungen um die tatsächliche Umsetzung in der eigenen Organisation sind insofern karg, als die Geschlechterdifferenz nicht als Organisationsproblem selbst begriffen wird, sondern als eine von außen (z.B. vom Frauenministerium, von EU-Vorgaben) an die Organisation herangetragene Forderung abgewehrt wird und diesseits – wo vorhanden – aller angebotener Genderseminare äußerlich bleibt. Jede Bildung und ihr Gebilde hätten sich immer wieder prozessual einer Selbstprüfung auszusetzen, um den Anspruch auf „Erziehung“ mündiger BürgerInnen nicht durch die eigene Praxis zu verhindern.

Zum demokratischen BürgerIn-Werden gehört im prüfenden Sinn auch die Unterscheidung zwischen einem Verständnis von Selbstbewusstsein, das heute mit Trainings im Empowerment gefüllt wird, und einem Verstehen von Selbstbewusstsein, das ein Bewusstsein von sich selbst als denkendes, aber auch getriebenes Subjekt innehat. Letzteres impliziert eine Selbstdifferenz, die in Zeiten potenzialisierter Selbstbespiegelung sowie Identitätspolitik notwendig erkannt werden sollte. Die Einsicht in die Differenz im „Ich“, auf die Aufklärungsphilosophie wie auch Psychoanalyse aufmerksam gemacht haben, ermöglicht in einer Gesellschaft, in der es um Selbstdurchsetzung und Selbsterfüllung von Individuen geht, zu diesem „Selbst“ in Distanz zu gehen.³ Demokratie wird oft wahrgenommen als Lebensform der Autonomie; darin wird nicht reflektiert, dass, so wie jedem Subjekt der/die Andere vorausgesetzt ist, die Mitbestimmung der Selbstbestimmung vorausgeht. Es existiert weder ein unabhängiges Ich noch darf Demokratie als Selbstbedienungsladen missverstanden werden. Radikal-ethisch ausgedrückt gibt es nichts, was „mir“ per se zustünde, und Freiheit darf nicht mit Eigennutz verwechselt werden. *„Denn, wenn Demokratie nur auf meinen eigenen Rechten beruhte, wäre sie keine Demokratie. [...] und es gehört zu den Aufgaben von BildnerInnen, den Begriff der*

2 So können sich auch *„DemokratietheoretikerInnen nicht aus dem Demos [Volk; Anm.d.Red.] ausnehmen, und unterliegen daher selbst politischen und sozialen Subjektivierungsweisen. Demokratietheorie [...] – von den Betroffenen und von den politischen Alltagsproblemen her – zu denken und zu entwickeln, ist fast nur einlösbar, indem die eigene soziale, geschlechtliche, politische und ideologische Positionierung zum Ausgangspunkt genommen wird“* (Kreisky/Löffler 2010, S. 101).

3 *„Das Ziel, Frauen all jene Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, die in dieser Gesellschaft (angeblich) Lebens- und Berufschancen sichern [...] suggeriert zum einen das ‚Märchen der Qualifikation‘ (Frigga Haug), wonach (weibliche) Lebenschancen und Berufsmöglichkeiten wirklich von Qualifikationen abhängig wären und sitzt zum anderen dem (politischen) Missverständnis auf, dass gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse durch – auf männlichem Durchsetzungsvermögen, auf Leistungsdenken und Konkurrenzverhalten – getrimmte Frauen zu verändern wären. Die [...] hier gemeinten Qualifikationen [werden] sowohl an den Normen des männlichen Lebenszusammenhanges als auch an den Erfordernissen kapitalistischer Arbeitsverhältnisse gemessen [...]“* (Devime 2015, S. 20)

Demokratie in viele Sprachen zu übersetzen. [...] Dabei geht es nicht darum [...] was man selber denkt, sondern darum, wie erfasst werden kann, was die anderen denken. [Es geht um] Übungen darin, vom Eigeninteresse abzurücken, hin zum Interesse des anderen” (Spivak nach Grammel/Krondorfer 2015, S. 4ff.). Die Perspektive, dass es sich bei Demokratie nicht um eine Förderung von Desinteresse an anderen und dem damit verbundenen Selbstinteresse handeln kann, entspricht dem „inter esse“, dem Zwischen-sein, der Bezogenheit als Wesen des

Politischen (vgl. Arendt 1993). Feministisch gewendet, und es gibt keinen Feminismus ohne Eigenkritik, muss „Bildung ein Gespür für Demokratie erzeugen können und nicht bloß für einen Feminismus, der sich mit Einzelfragen beschäftigt. [...] [Dazu braucht es] das Recht auf intellektuelle Arbeit, sowohl oben als auch unten“ (Spivak nach ebd.). Denn „gläubig“ lässt es sich leicht anbequemen Wahrheiten wie Berge zu versetzen; Mündigkeit hingegen ist die stetige Aufgabe, die eigene Wahrnehmung durch Andere hinterfragen zu lassen.

Literatur

Arendt, Hannah (1993 [1950]): Was ist Politik? München: Piper.

Badiou, Alain (2012): Das demokratische Wahrzeichen. In: Demokratie? Eine Debatte. Mit Beiträgen von Giorgio Agamben u.v.a. Berlin: Suhrkamp, S. 13-22.

Devime, Ruth (2015): „Die Köchin soll den Staat regieren“ und andere Küchengespräche. In: Die österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung. Ausgabe 255. Wien. Online im Internet: <http://magazin.vhs.or.at/magazin/2015-2/255-april-2015/schwerpunkt-feministische-bildung/die-koechin-soll-den-staat-regieren-und-andere-kuechengespraech> [Stand: 2016-06-10].

Giroux, Henry (2002): Kritische Pädagogik und der Aufstieg des Neoliberalismus. Für eine Verbindung der Postmoderne mit kritischer Theorie. In: Das Argument 246, S. 325-333.

Grammel, Hilde/Krondorfer, Birge (2015): Bildung zwischen den Welten. Gedanken von G.C. Spivak zur globalen Situation von Frauenbildung. In: aep informationen, Nr. 3. Innsbruck, S. 4-8.

Gronemeyer, Marianne (2013): Lebenslanges Lernen? Nein, danke! In: bildungspolitik 184, S. 4-6. Online im Internet: http://vpod-bildungspolitik.ch/wp-content/uploads/2012/04/184_vpodBp_WEB1.pdf [Stand: 2016-06-10].

Haltaufderheide, Ida (2016): Demokratie-Weltkarte: Wie die Flüchtlingskrise an Europas Ordnung zerrt. Online im Internet: http://www.focus.de/politik/ausland/in-zeiten-der-angst-politische-weltkarte-wie-die-fluechtlingskrise-an-europas-demokratischer-ordnung-zerrt_id_5231416.html [Stand: 2016-06-10].

Heintel, Peter (1977): Politische Bildung als Prinzip aller Bildung. Wien: Jugend und Volk.

Heintel, Peter/Krainer, Larissa (2000): Bildung und Ökonomie. In: Dies. (Hrsg.): Weiter Bildung? Beiträge zur wissenschaftlichen Weiterbildung aus Theorie und Praxis. Wien: Springer (Iff Texte. 7), S. 79-96. Auch online im Internet: <http://www.iff.ac.at/oe/ifftexte/band7phlk.htm> [Stand: 2016-06-10].

Holland-Cunz, Barbara (1998): Feministische Demokratietheorie. Thesen zu einem Projekt. Opladen: Leske+Budrich.

Hufer, Klaus-Peter (2003): Politische Erwachsenenbildung: Situation und Debatten. In: Report 1/2003, S. 120-128. Online im Internet: <http://www.die-bonn.de/doks/report0301.pdf> [Stand: 2016-06-10].

Kreisky, Eva (2003): Männlichkeit regiert die Welt. Online im Internet: http://evakreisky.at/onlinetexte/maennlichkeit_kreisky.php [Stand: 2016-06-10].

Kreisky, Eva/Löffler, Marion (2010): Demokratietheorieentwicklung im Kontext gesellschaftlicher Paradigmen. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP) 1, 2010, S. 89-104.

Krondorfer, Birge (2008): Die verschlossene Demokratie; Demokratie ist Konsens? Oder: noch keine Pluralität, nirgends. In: Krondorfer, Birge et al. (Hrsg.): Frauen und Politik. Nachrichten aus Demokratien. Wien: Promedia, S. 13-22 u. S. 226-237.

Mayer, Verena/Schneider, Jens (2016): Wut sucht Wahrheit. Ermordete Putzfrauen, abgeschnittene Ohren und ein aufgegebene Kind: Es kursieren die absurdesten Gerüchte über angeblich gewalttätige Flüchtlinge. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 22, S. 2.

Petrella, Riccardo (2000): Humanressourcen für den Weltmarkt. Fallstricke der Erziehungspolitik.
Online im Internet: <http://derstandard.at/413198/Humanressourcen-fuer-den-Weltmarkt> [Stand: 2016-06-10].

Sauer, Birgit (2011): Die Allgegenwart der „Androkratie“: feministische Anmerkungen zur „Postdemokratie“.
Erschienen in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 1-2/2011. Auch online im Internet: <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauen-in-deutschland/49387/andokratie-postdemokratie?p=all> [Stand: 2016-06-10].

Scheppe, Wolfgang (2009): Migropolis. Stuttgart: Hatje Cantz.

Steinfeld, Thomas (2011): Gefangen im existenziellen Ausnahmezustand. In: Süddeutsche Zeitung, April. Online im Internet: <http://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlingspolitik-in-europa-gefangen-im-existenziellen-ausnahmezustand-1.1087376> [Stand: 2016-06-10].

Zeuner, Christine (2003): Thesen zur politischen Erwachsenenbildung. In: Report 1/2003, S. 71-73.
Online im Internet: <http://www.die-bonn.de/doks/report0301.pdf> [Stand: 2016-01-17].



Foto: K.K.

Mag.ª Dr.ª Birge Krondorfer

birge.krondorfer@chello.at

Birge Krondorfer ist politische Philosophin und feministische Aktivistin. Seit 1990 arbeitet sie als externe Universitätslehrende an verschiedenen Instituten (inter-)nationaler Universitäten u.a. in den Bereichen Bildungs-, Kultur-, Genderwissenschaften. Sie ist in der Erwachsenenbildung tätig, hält Vorträge, ist Herausgeberin und publiziert zur Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse. Auch ist sie zertifiziert in Groupworking, Supervision, Mediation, Interkulturelles Training. Mitgründerin bzw. ehrenamtlich tätig ist sie u.a. in der Frauenbildungsstätte Frauenhetz/Wien, im Verband feministischer Wissenschaftler_innen, in der AG „Demokratie braucht Bildung“ und in der Plattform 20000frauen.

“Whether it is true or not, I believe the story.”

Uncomfortable education to democratic maturity

Abstract

Against the backdrop of the topic of refugees, the author starts off by illustrating how much democracy in Western societies, which has always excluded women, is approaching the abyss. Whether it wants to or not, education indirectly or directly reproduces sociopolitical conditions and relationships, educates into them and cannot be unpolitical. Democracy and politics do not take place within a person but arise between people. How can education learn to be democracy or – to express it as Gayatri Chakravorty Spivak does – contribute to unlearning democracy? The answer provided in this feminist critique and essay is by subjecting every kind of education procedurally to a self-examination so as not to impede the right of mature citizens to “education” with one’s own practice. In addition, there must be places for education where it is possible to learn how to be a citizen through experience and the history of political thought. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783741226311

Projekttträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung und Frauen
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 28, 2016

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung und Frauen)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachredaktion

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwirger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Hackl (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter, BA

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenbildung.at sind im PDF-Format unter www.erwachsenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als eBook.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenbildung.at